Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 3 (1921)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Peltanstrasse 15, Zürich. Teleph. Selnau 78.66 / **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 43. / Tel. 61. / Postcheckkonto VI/1441.

Inseratenpreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Grössergedrucktes 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 46 — Aarau, 12. November 1921 — **III. Jahrgang**

Schweizerfrauen!

In Washington tagt jetzt eine Konferenz, die über eine teilweise Abrüstung in den verschiedenen Ländern Vereinbarungen treffen soll.

Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit hingegen fordert in 22 Ländern eine vollständige Abrüstung,

Die Weltabrüstung.

Schweizerfrauen!

Bedenkt, daß es eure Angelegenheit ist, so gut wie diejenige der Männer, wie jedes Land sich zu dieser Frage stellt!

Nicht nur, daß es auch eure Söhne sind, die in einem Kriege Jugendkraft und Leben aufs Spiel setzen müßten, daß euer Heim den Zerstörungen des Krieges ausgesetzt wäre, und daß ihr mitzutragen hättet an der wirtschaftlichen Not, die ein Krieg über jedes Land bringt, besonders aber über eines, das für die notwendigsten Rohstoffe und Lebensmittel aufs Ausland angewiesen ist:

Es steht noch mehr auf dem Spiel.

Ein künftiger Krieg wäre kein Waffenkrieg mehr, in dem wenigstens noch persönliche Tapferkeit eine Rolle spielen könnte, es wäre nur noch ein Gaskrieg, ein Krieg wissenschaftlicher Erfindungen und damit eine solche Steigerung unmenschlicher Grausamkeit, kalter technischer Berechnungen und des Haß- und Rachegefühlens von Volk zu Volk, daß die Menschheit physisch und moralisch daran zugrunde gehen müßte.

Man sagt uns, daß gerade die Rüstungen uns vor diesen Greueln schützen sollen, aber hier nützen keine Rüstungen. Hier hilft nur entschlossener Kampf gegen jeden Krieg, um die vollständige Abrüstung.

Es handelt sich tatsächlich um Sein oder Nichtsein der Menschheit.

Die Völker müssen sich jetzt entscheiden, ob sie ihre gegenseitigen Beziehungen auf **Gewalt oder Recht, Anarchie oder Ordnung, blinde Zerstörungswut oder aufbauende Liebe** gründen wollen.

Schweizerfrauen, wachet auf aus eurer Gleichgültigkeit gegenüber den Dingen des öffentlichen Lebens! Wißt, daß eure Kinder, euer Heim, eure Heimat lieben heißt: Eintreten für eine Neuordnung der internationalen Beziehungen, für

Weltabrüstung.

Internationale Frauenliga für Friede und Freiheit, schweizerischer Zweig.

—0—

Vom Achtstundentag.

Unsere Leserinnen haben sicherlich schon davon gehört, daß der Achtstundentag, jene erkämpfte Errungenschaft der Nachkriegszeit, wiederum angegriffen und gestürzt werden soll. Der Achtstundentag war das Ziel, das Ideal, um den die Arbeiter seit Jahrzehnten kämpften, und das nicht nur ihnen, sondern auch der weiten Angestelltenschar zugute kam. Kaum ein Jahr ist verstrichen, seitdem das Postulat gesetzlich anerkannt wurde und schon soll es fallen. Nationalrat Abt, ein Aargauer, ist es, der die Motion einbrachte, und von 102 Nationalräten wird sie gestützt. Das ist eine Zahl, die zum Aufsehen mahnen muß. Die gegenwärtige wirtschaftliche Krise, die herrschende Tendenz der „Wiederherstellung", scheinen dem Unternehmertum günstig zu sein. Wenn auch in der Motion bloß die „vorläufige" Absage an den Achtstundentag postuliert wird, und bloß für den Zeitraum, währenddem die Krise fortdauere und Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt werden müsse, so darf man sich doch keinem Zweifel darüber hingeben, daß der vorläufige Sturz des Achtstundentages die Achtstundenarbeit im Prinzip stürzen wird. Welche Folgen das auf unser bürgerlichfriedliches Zusammenleben haben kann, wird die Zukunft lehren. Eines ist sicher: Arbeiter und Angestellte werden in dem Kampf ihre letzten Kräfte anstrengen. Wir wollen uns für heute mit diesen Andeutungen begnügen und noch ein Stückchen aus Gadients

verbotenem Buch

abdrucken, das auch auf die Frage des Achtstundentages eingeht und versucht, zwischen Stadt und Land zu vermitteln.

„Mit kluger Berechnung wußte man besonders eine Ueberzeugung dem Landvolk beizubringen: die Arbeiter in den Städten sind samt und sonders Menschen, die nicht arbeiten wollen, faule Hunde, die aber in Saus und Braus leben, alles verbrauchen, was sie verdienen, und so nichts zurücklegen. Ihr Bauern aber — so sagt man ihnen — ihr seid die Schwerarbeiter, ja überhaupt die einzige Volksschicht, die noch arbeitet, vom frühen Morgen bis zum späten Abend schafft, jahraus, jahrein, nicht bloß acht Stunden, sondern 12 und 14 Stunden, von Ferien nichts weiß und durch ihre Arbeit das Vaterland gerettet hat.

Nun muß man leider zugeben, daß der Aufwand sowohl für Lebens- und Genußmittel als für Kleidung und Luxusgegenstände und lärmende Anlässe bei einem Großteil der Arbeiterschaft unverantwortlich hoch ist, daß gar viele Arbeiter- und Angestelltenfamilien ihr regelmäßiges Einkommen ebenso regelmäßig aufbrauchen. Aber in letzter Zeit vergrößerten sich auch die Ansprüche der Landbevölkerung ganz bedeutend. Ist der Satz, daß ein größeres Einkommen und ein größerer Aufwand allgemein auch eine höhere Kulturstufe bedinge, schon in normalen Zeiten gefährlich, so erst recht in einer Wirtschaftskrise, wie sie heute über die Welt hereinbrach. Auch für die Schweiz vermögen einzig größte Sparsamkeit und intensivere Arbeit — und zwar in allen Volksschichten — die Krise zu überwinden. Was tun die Arbeiter statt dessen? Sie verlangen den Achtstundentag. Gewiß ist diese Schablone für einzelne Erwerbszweige ein Unglück. Für Fabrikbetriebe aber genügen acht Stunden vollauf. Man behauptet zwar, unsere Bauern arbeiten 14 Stunden. Da müssen sie sich aber sagen lassen, Arbeit im freien Feld, unter freiem Himmel, eine Arbeit, bei der Herz und Kopf einander ergänzen und Ruhe finden können, läßt sich überhaupt nicht vergleichen mit den geisttötenden ewiggleichen Handgriffen an der lärmenden Maschine. Und sei man ehrlich: wie viele unserer Bauern in den Gebirgstälern arbeiten 14 Stunden? Gewiß, es kommt während des Sommers drei, vier und fünf Tage nacheinander vor. Und dann? Dann folgen ebenso viele Tage mit einer kaum nennenswerten Leistung. Die Frauen freilich tragen ein ungleich schwereres Los, und eine Entlastung tut ihnen bitter not. Unsere Bauern aber, von Ausnahmen abgesehen, dürften ihre Zeit besser einteilen und viel intensiver ausnützen, und wenn sie sich an die Brust schlagen und den Fabrikler, der nur acht Stunden schaffen will, als faulen Hund schelten, dann möchte man ihnen etwas wünschen: nur 14 Tage, täglich bloß acht Stunden, in einer dunklen Fabrik, unter stampfenden Maschinen zu stehen — und sie kehrten bescheidener an ihre Arbeit zurück und dankten Gott, daß sie Bauern sein dürfen. Alle die Hetzapostel aber, die immer wieder das Loblied auf die Arbeit singen und den Industriearbeiter und den Achtstundentag verdammen, die mögen zuerst zeigen, daß sie wissen, was Arbeit ist, daß sie überhaupt Arbeit leisten können, und zwar nicht bloß Arbeit — am Wirtstisch!

Die gegenwärtige Krise verlangt mehr Arbeit. Die Arbeiter aber wollen diese Mehrarbeit nicht leisten, obwohl man ihnen klar macht, sie gefährden dadurch das Vaterland. Das ist bedenklich. Wen aber trifft die Schuld? Kann man den seit Jahrzehnten ausgebeuteten Arbeiter nicht begreifen, der sich weigert, nur eine Stunde länger zu arbeiten, so lange er nicht die Gewißheit hat, daß diese Mehrarbeit nicht einfach den Gewinn des Unternehmers und des Kapitals vergrößert, das Volksganze also darum betrogen wird? Hat er heute vielleicht diese Gewißheit? Warum rühren alle diese Rufer und Vaterlandsretter, Behörden und Politiker, keinen Finger, um die Ausbeutung, die unverschämten Zwischengewinne des Kapitals zu verhindern? Eine einzige Tatsache schon vermag die wahre Frage dieser Beschützer von Vaterland und Religion zu entlarven: wer bestreitet, daß das Bankgeheimnis ein bitteres Unrecht, ein Privileg des Reichen, eine Pflanzstätte des Betrugs darstellt? Was steht seiner Lüftung auf schweizerischem Boden im Wege? Der mangelnde Patriotismus seiner Besitzer. Wo aber blibt hier die sittliche Entrüstung über diesen Vaterlandsverrat? Begreift man, daß der Arbeiter jeden Appell an Solidarität und Vaterlandsliebe als einen Hohn empfinden muß, so lange die Kreise, die ein ungleich größeres Interesse an diesem Vaterland besitzen, es schändlich verraten, und so lange die Behörden, die herrschende Partei nicht Miene macht, endlich dem unsittlichen arbeitslosen Einkommen und dem Luxaus auf den Leib zu rücken?

Uebrigens wird der letzte Bauer einsehen, daß auch der Landbevölkerung das Schicksal der übrigen Volksgenossen nicht gleichgültig sein darf, denn das Existenzrecht des Bauernstandes und die besondere Hilfe und Unterstützung durch den Staat leitet man ja von der Bedeutung her, die der Bauernstand in moralischer und physischer Hinsicht für die Volksgemeinschaft hat. Wozu aber braucht es diese Blutauffrischung, wenn man die übrigen Volksgenossen dem Sumpf überantwortet? Welches Verdienst der Landbevölkerung wäre es, immer wieder die Blutopfer zu liefern, die dieser Moloch auffrißt? Ein lebenskräftiger Bauernstand und eine blühende Bauernkultur erfüllen in der Volksgemeinschaft erst dann ihre hohe Aufgabe ganz, wenn die Kinder, welche die Scholle verlassen müssen, nicht dem Elend und der Verkumpfung preisgegeben werden.

Auch bei gutem Willen und gegenseitigem Verständnis bleiben noch der Schwierigkeiten, Probleme und Aufgaben übergenug. Ein Verstehenlernen und Verstehenwollen, ein gegenseitiges Helfen und Zusammenarbeiten tut unserm Volke bitter not, nicht Klassenhaß und Klassenherrschaft. Vorläufig aber bilden gerade diejenigen das größte Hindernis für eine Versöhnung, die dazu berufen wären: Führer, Behörden. Und wer sind diese Behörden? Die „Auserwählten" des Volkes, denn wir leben ja in einer Demokratie, in einem Lande, in dem die Mehrheit des Volkes entscheiden kann. Mit Recht heißt es aber: „jedes Volk besitzt die Regierung, die Führer, die es verdient." Die Hoffnung auf bessere Zeiten bleibt also gering; denn es wurde schon gezeigt, wie unser demokratisches Volk bei Wahlen vollständig versagt. Hier steht es am Scheideweg. Soll es aufwärts gehen, sollen wir herauskommen aus dem Sumpf, so muß wieder für jeden, der an die Spitze einer Gruppe anderer Menschen treten soll, die moralische Unantastbarkeit die erste Bedingung, die condition sine qua non, bilden. Dazu braucht es vorerst ein feineres Empfinden für den innern Wert eines Menschen, als es bisher die große Masse an den Tag legte. —

Mag man also das Leben von der oder jener Seite betrachten, in seiner wirtschaftlichen oder kulturellen Erscheinung, in der Stadt oder auf dem Lande, immer wieder tritt einem dasselbe Ergebnis vor Augen! Kein Mittelchen und kein Pflästerchen kann helfen, kann uns vorwärts bringen. Ein neuer Geist ist nötig, oder besser: der uralte Geist der Liebe, des Verstehens und Helfens und Vergebens, ein Aufwärtsblicken zu den Sternen, ein Vertrauen und Glauben an ein höheres Ziel — das tut uns not! Ob wir, ob unsere im Materialismus erzogene und von ihm durchtränkte Generation fähig ist dazu? Ob wir Schrittlein für Schrittlein das große Ziel erreichen? Ob noch sittliche, göttliche Kraft genug im Volke schlummert, ob noch überall, in jedem Dorf, Menschen sich finden oder werden, die allen Eigennutz vergessend, sich begeistern können für ein solches Ideal, und versuchen, es auf ihrem Platze umzusetzen in die erlösende Tat? Das ist die bange Frage. Gebe uns darauf die Zukunft ein freudigeres Ja, als es die Gegenwart hoffen läßt!"

—0—

Zweiter schweizerischer Kongreß für Fraueninteressen.

Vom Kongreßband.

Sonntag, den 6. November, fand im „Daheim" in Bern unter dem Vorsitz von Madame Chaponnière-Chaix aus Genf die Schlußsitzung des Initiativkomitees des zweiten schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen statt. Zur großen Freude der Anwesenden hatte es die fortschreitende Genesung auch Fräulein Dr. Graf, der Präsidentin des Organisationskomitees möglich gemacht, der Sitzung beizuwohnen. Die Versammlung hörte und genehmigte das Protokoll und die vorläufige Rechnungsablage durch das Bureau des Kongresses und beschäftigte sich sodann mit der Herausgabe des Kongreßberichtes, der nunmehr als stattlicher und doch handlicher Band von ca. 500 bis 600 Druckseiten auf 1. Dezember nächsthin fertiggestellt und erscheinen wird.

Feuilleton.

Die Freundin.

3) Von Elisabeth Thommen

(Schluß.)

Aber ist das alles auch bloß Freundschaft, wirkliche Freundschaft, wie sie auch zwischen Mann und Mann bestehen könnte? — Ist denn das nicht Liebe, größere und herrliche Liebe, als jede durch die Alltäglichkeiten der Gewohnheit abgestumpfte Ehe sie zu schenken vermag? — Oder was meinst du, Ruth, möchtest du etwa lieber Rudolfs angetraute Frau sein? — Ihm kochen, flicken?

Trotz ihres Leides mußte Ruth beinahe lächeln bei dem Gedanken: so unmöglich erschien er ihr. Nein, nein, niemals.

Die Frauen meiner Art wollen nicht vor allem das vom Mann, was den Ehemann ausmacht, sann sie.

Aber was denn? Was denn? Was hatte sie denn zu fürchten, wo zu verlieren?

Nie Ansprüche stellen? War sie nicht eben im Begriff, das Gegenteil zu tun? Beschwor sie nicht selbst das Verhängnis herauf, indem sie die Schranke des leisen Verzichtes und grenzenlosen Gebens, die ihre Freundschaft erhielt, umreißen wollte durch ihr ungestümes Wollen und Verlangen, durch ihre Empfindlichkeit und ihr Leidverlangen?

Und eben, da Ruths Gedankengänge wieder auf versöhnlichere Wege schreiten wollten, hatte Rudolf einen festen Entschluß gefaßt.

Es muß einmal heraus, so oder so, dachte er, jetzt oder ein andermal. Warum also nicht jetzt?

Mit einem harten Klang in der Stimme stieß er hervor: „Ist es wegen Elsa?"

„Nein," fiel es wie ein Schlag aus Ruths Mund. In ihr aber schrien tausend qualvolle Stimmen: „Lasa, das ist es!" und all ihre Selbsterkenntnis, die ihr eben hatte zuteil werden wollen, ihre geistige Ueberlegenheit, ihre abwägenden guten Gedanken flohen davon gleich einer Schar aufgescheuchter friedlicher Tauben, und wilde Raubvögel ließen sich an ihrer Stelle lärmend nieder.

„Hat sie etwas über mich gesagt?" schwang es sich wie ein leises Zischen an Rudolfs Ohr.

„Nein — nein, das heißt —"

„Also ja!" unterbrach ihn Ruth heftig und, Haß tönte aus ihrer Stimme. „Ja! Sag es doch nur. Was willst du's leugnen? Was hat sie denn an mir auszusetzen?"

„Ruth, rede doch nicht so," versuchte Rudolf noch einmal freundlich einzulenken. „Elsa ist doch nicht kleinlich. nein, das sollst du nicht glauben! — Aber doch — nun ja, unser inniges Verhältnis schmerzte sie ein wenig."

„Aber sie hat doch keinen Grund dazu, oder? Es geht ihr doch nichts ab deswegen — hast du ihr denn das nicht gesagt?" stieß Ruth leidenschaftlich hervor.

„Gewiß habe ich das getan," sagte Rudolf schonend. „Aber du mußt sie zu begreifen suchen, Ruth: sie ist jung, liebt mich von ganzem Herzen — ich bin der erste Mann, dem sich ihre Seele zuwendet. Sie kennt meine ganze Vergangenheit — ich mochte nur offen vor sie hintreten — schau, das alles gibt ihr zu denken. Sie leidet darunter."

„Nun ja," wandte hier Ruth mit merkwürdig kalter Stimme ein, „aber das alles hat doch zum Glück nichts mit mir zu tun. Oder?"

Rudolf schwankte, ob er weiter reden sollte. War es wirklich notwendig? Konnte ungeschminkte Offenheit ihre Freundschaft noch retten? War das Beste daran nicht schon jetzt unwiederbringlich verloren? Er mußte es jedenfalls noch einmal mit Erklärungen versuchen!

„Ja Ruth, du hast schon recht, bis zu einem gewissen Grad wenigstens: all das hat mit unserem Verhältnis nichts zu tun! Wenigstens so äußerlich. Aber innerlich steht es vielleicht doch in engerm Zusammenhang, als wir selbst es wissen. Schau, ich habe schon oft gedacht, ob nicht gerade der Umstand, daß ich dir meine ganze Seele zu eigen gab, ohne doch dich, dein ganzes Ich besitzen zu dürfen: ob nicht das mitschuld ist, daß ich mich in so manchen kleinen leidenschaftlichen Episoden — die auch dich schmerzten, ich weiß es — ausgab!! Ich bin schließlich doch ein Mann, nicht nur Geist, auch Körper! — Und siehst du, jene Erlebnisse sind ja im tiefsten Grunde harmlose Geschichten! Warum? Weil mein Innerstes nie völlig dabei war. Das war ja bei dir. — Anders aber ist es mit unserer Freundschaft. Aeußerlich — wie soll ich das ausdrücken? — moralisch, könnte man sagen, stehen wir ja rein und frei vor uns selbst, aber innerlich sind wir aufs innigste verbunden durch unzählige feine Fäden."

„Die du nun, da es dir paßt, als Schuld betrachten und kurzerhand abschneiden willst," fiel ihm Ruth mit schneidender Ironie in die Rde. „Um das Seelenheil deiner Elsa nicht zu gefährden —"

„Ruth, ich dulde nicht, daß du so von ihr sprichst," rief Rudolf heftig aus.

„Ich kann reden, wie ich will!" sagte Ruth trotzig.

„Gut! Also! Wenn du denn diesen Ton haben willst: so sei es. Sage mir nur eines: möchtest denn du die Frau eines Mannes sein, der mit einer Freundin in so innigem Zusammenhang steht, wie ich mit dir? — Dann urteile!"

„Nein, das möchte ich nicht," antwortete Ruth mit unnatürlich beherrschter Stimme.

„Nun also, dann begreifst du es ja —"

„Oh ja, ich begreife, — begreife, daß mich mein Gefühl nicht betrogen hat. — Es ist, wie ich ahnte: du willst mich deiner Liebe aufopfern! — Nein, nein, wehre dich nur nicht, es ist doch so —"

Und das Leid und die Bitterkeit überfluteten Ruth, daß sie willenlos in dem wilden Strom untersank und ihre eigenen bittern Worte wie etwas Fremdes aus unwirklicher Ferne an ihr Ohr drangen. —

„Ruth, Ruth, was redest du!" rief Rudolf beschwörend. „Verstehe mich doch — wenn wir nun doch einmal so weit sind, wollen wir auch ausreden — es ist doch so: ein Grenze muß irgendwo sein, eine Grenze, hinter der das Recht meiner Elsa beginnt! Jetzt steht sie mir doch in erster Linie, muß dort stehen, wo ich mein ganzes Leben aufbauen will. — Wer hat denn dies unselige Gespräch heraufbeschworen? — Wenn du nur verstehen wolltest —"

„Ich verstehe ja," flüsterte Ruth außer sich. Leidenschaftlich und anklägerisch peitschten wilde Gedanken ihr Hirn: Verstehen soll ich? Oh, es ist nicht schwer! — Verstehen heißt: verzichten auf seine Freundschaft, weichen, ihr Platz machen, ihre Rechte nicht antasten. Auf mich nimmt er keine Rücksicht. — Vergessen alles! Oh, die Männer vergessen leicht! — Vorbei, vorbei, als ob es nie gewesen! Die Männer leben die Zukunft, wir die Vergangenheit! — Was bleibt mir nun noch? — Immer habe ich gegeben, all mein Leben lang. — Hätte ich doch

Der Band, der in solider Brochierung aus Steifkarton mit künstlerischem Ausdruck herausgegeben wird, wird alle am Kongresse gehaltenen Referate, das Kongressprotokoll und außerdem eine historische Einführung in die Entwicklung der schweiz. Frauenbewegung bis auf unsere Tage enthalten. Die Referate werden in der Sprache wiedergegeben, in der sie gehalten worden sind.

Der Preis des Buches beträgt im Buchhandel Fr. 8.50. Jedoch ist bis zum 15. Januar 1922 ein Vorzugspreis von Fr. 6.80 festgesetzt worden, den alle diejenigen genießen, die bis zu diesem Datum für das Buch subskribieren. Die Subskription ist heute schon eröffnet. Solche Subskriptionen und Bestellungen für das Buch nimmt das Sekretariat des Kongresses, Frau Dr. Leuch, Falkenweg 9, Bern, gerne entgegen. Bestellungen, die nach dem 15. Dezember daselbst einlaufen, können erst nach Neujahr ausgeführt, das heißt beliefert werden.

Wir wiederholen, daß der Endtermin für Subskription zu billigem Preise von Fr. 6.80 festgesetzt ist auf 15. Januar 1922.

Der Versand des Buches an den Besteller geschieht per Nachnahme, wenn nicht die Bestellung auf Postscheckeinzahlungsschein erfolgt ist (Postcheck des Kongresses III/1658 Bern). In diesem Falle müssen zu den Fr. 6.80 noch Fr. 0.50 für Porto mehr zugerechnet werden. Das Initiativkomitee des Kongresses bittet, die günstige Gelegenheit zum billigen Preise von Fr. 6.80 in den Besitz des Berichtes zu kommen, nicht ungenützt verstreichen zu lassen und den Vertrieb des Buches überhaupt durch frühzeitige Bestellung zu erleichtern. Der Band wird in seiner hübschen Ausstattung sicherlich ein willkommenes Weihnachtsgeschenk für Kongressteilnehmer und ganz besonders für diejenigen bilden, die den Kongreß nur teilweise oder gar nicht mitmachen konnten.

Im weitern hat sich das Initiativkomitee vor seiner Auflösung auch mit der Weiterleitung der hauptsächlichsten am Kongreß gefaßten Entschließungen und Wünsche befaßt und eine Kommission unter dem Vorsitz von Frau Dr. Merz in Bern gewählt, die nunmehr diese Resolutionen weitergeben wird. Es betrifft dies besonders die Resolutionen, die auf das weibliche Berufsamt, die Einführung der obligatorischen Mädchenfortbildungsschule, die baldige Anhandnahme der Alters- und Invaliditätsversicherung, die Schutzgesetzgebung gegen die Tuberkulose und die Wünsche der Frauen zu der Abfassung des neuen schweizerischen Strafgesetzbuches Bezug genommen haben. G.

Die Arbeit der Frau im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb.

Hervorgegangen aus kleinbäuerischen Verhältnissen berührt es mich oft und schmerzlich, wenn die meisten Menschen, unter denen ich jetzt verkehre, den Bauernstand so verkennen und sich durch keine Aufklärung oder Widerlegung von ihrer falschen Anschauung abbringen lassen wollen. Herrn Prof. Laur möchte ich bei dieser Gelegenheit danken für die sympatischen Worte, mit denen er in seiner „Aufklärung über den Zolltarif" des Bauernstandes, insbesondere der Mithilfe von Frau und Kindern in der Landwirtschaft gedenkt. Aufgemuntert dadurch möchte ich das Frauenblatt um Aufnahme einiger Zeilen über die Abhängigkeit der Landwirtschaft von der Mitarbeit der Frau bitten.

Wie wohl in keinem anderen Betriebe steht hier die Frau dem Manne als Mitarbeiterin zur Seite und oft wird ihr hier nicht nur eine Gleichleistung, sondern noch eine Mehrleistung zugemutet. Während der Bauer sich noch Zeit nimmt, sein Pfeifchen zu rauchen, Zeitung zu lesen und Politik zu kreiben, oder an Regen- und Wintertagen es gemütlicher zu nehmen, zum Ausgleich für die vielen Ueberstunden während der Pflanz- und Erntezeit, liegen der Bäuerin meist noch der ganze Haushalt und die Besorgung des Kleinviehs ob. Sie kennt keine Mittagsstunde, oft keinen Feierabend und selbst der Sonntag ist ihr arg geschmälert, muß sie doch nebenbei im Haushalt einholen, was sie bei der Feldarbeit versäumt. Es ist ihr meistens erst vergönnt, am späten Sonntag Nachmittag, nachdem die Küche in Ordnung, Hühner und Schweine ihr gekochtes Futter bekommen und die auf den Sonntag verschobene Sammstagsreinigung gemacht ist, sich im besseren Kleid hinzusetzen. Und vielmal ruhen selbst dann nicht einmal ihre rauhen Hände, dürfen nicht, gibt es doch so viel zerrissene Strümpfe zu stopfen und anzustricken. Gewöhnlich ist es eine mehrköpfige bis zahlreiche Familie, deren Sorge ihr aufliegt, und auch nicht plötzlich werden die Kinder groß, um als Mithilfe beansprucht zu werden.

Ich sehe meine Mutter so arbeiten und neben ihr noch viele Bauernfrauen. Wie sie ihr Los als selbstverständlich hinnehmen, es wohl hart, aber für unabänderlich ansehen, wundert auch ich in dieser Hinsicht auf. Heute, wo ich die Arbeit etwas besser zu bemessen verstehe und Vergleiche anstelle zwischen hier und dort, muß ich immer mehr staunen über die Arbeitslast, die die Bäuerin auf sich hat, und über den Heroismus und die Aufopferung, mit denen sie sie bewältigt.

Es ist noch nicht lange her, traf man oft unterernährte und aufs bedürftigste gekleidete Bauernkinder und schwere, schwere Sorgen lasteten auf Bauer und Bäuerin, und dem überverschuldeten Heimwesen, bei den mißlichen Ernteaussichten und den niedrigen Preisen für die Bodenerzeugnisse. Werden in letzter Zeit so viele Bauernhäuser und Scheunen in Stand gestellt (womit man sich bemüht, den Bauer als Kriegsgewinnler hinzustellen) so hatten es dieselben beim näheren Hinsehen eben bitter nötig, da doch während vieler Jahre die Einkünfte es nicht erlaubten, das notwendigste ausbessern zu lassen.

Und zu alledem darf ich noch mit Bestimmtheit behaupten, daß es noch heute, bei sichtlicher Besserstellung der landwirtschaftlichen Verhältnisse, vielerorts noch schwer hält, ohne Nebenverdienst eines Familiengliedes das zum täglichen Unterhalte nötige Geld herzuschaffen und mit einfachsten Bedürfnissen durchzukommen.

Ein Bauer, will er überhaupt bestehen, kann nicht nur ein zäher Arbeiter sein, der im weiteren seine Kulturen den Fügungen des Himmels überläßt, sondern es ist ebenso unerläßlich, daß er ein praktischer einsichtiger Mensch und ein guter Geschäftsmann sei. Arbeitet doch die schweizerische Landwirtschaft unter weit schwierigeren Verhältnissen als die ausländische. Niemand wird behaupten wollen, daß die Landwirtschaft nicht einer der mühsamsten Berufe sei, der vollständiges darin aufgehen erfordert. Ich habe hier nur zu zeigen versucht, wie eigentlich die Frau das Herz des ganzen Betriebes ist. Ohne ihr unermüdliches Wirken wäre ein Bestehen desselben unmöglich. Sie selbst, die nie aus der Mühsal herauskommen, finden keine Zeit um für ihre Interessen einzustehen und um Anerkennung zu werben.

Die Nicht-Bauernfrauen, die heute als reine Konsumentinnen die 116 Franken Schutzzölle bezahlen müssen, möchten doch versuchen, sich in eine einfache Bauernfamilie hineinzudenken und sich zu sagen: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!" Gewiß läßt sich aus 116 Franken als Summe verschiedenes anschaffen. Da es sich aber nicht um eine plötzliche, sondern allmähliche und unmerkliche Abgabe dieser Summe handelt, ist das Opfer leicht zu ertragen.

Nachwort der Red.: Wir haben obendstehend der Meinungsäußerung einer Abonnentin gern Raum gegeben, die, in ländlichen Verhältnissen lebend, Einblick in das zähe Schaffen des Bauernstandes hat. Wir möchten nicht unterlassen, hier nochmals zu bemerken, daß an dieser harten Arbeit der Bauersleute, besonders auch der Frauen, niemand zweifelt, daß man sie im Gegenteil überall anerkennt und schätzt. Freilich sollte auch auf der andern Seite das Leben der städtischen Arbeiterin nicht allzu rosig betrachtet werden. Auch sie geht einem mühsamen Beruf nach. Auch sie besorgt Haushalt und Kinder nur allzu oft im Nebenamt. Während aber die Frau des Bauers bei ungünstiger Witterung im Innern des Hauses zum Rechten sehen kann, steht die Arbeiterin jeden Tag während des ganzen Jahres, ohne Unterbruch in der lärmenden Fabrik; sie kann ihre Arbeit nicht frei verteilen, wie das doch bei der Bauersfrau mehr oder weniger möglich ist. — Es hat aber wenig Sinn, die Arbeitsgebiete der Stadt- und Landfrauen gegen einander abzuwägen; auf wird es bloß sein, sich zu sagen, daß beide ihre Licht- und Schattenseiten aufweisen, und daß Bauersfrau und Städterin nach Möglichkeit dort ihre Pflicht tun werden, wo das Leben und die Arbeit sie hingestellt haben.

—0—

Zur Weltlage.

In Washington hat die

Abrüstungskonferenz

begonnen. Zur Eröffnung und zugleich zur Einweihung der neuen radio-telegraphischen Station auf Long Island hat der amerikanische Präsident ein Telegramm an alle Völker der Welt aufgegeben, in dem er allen Völkern den Frieden wünscht, den jetzt Amerika genießt. Das Telegramm sollte auf allen drahtlosen Telegraphenstationen der Welt aufgefangen werden können, womit diese technische Möglichkeit erwiesen wäre, in einem und demselben Augenblick alle Völker der Erde über eine und dieselbe Sache zu unterrichten. — Vielleicht ist unbewußt und beabsichtigt mit diesem Telegramm auch gesagt worden, daß Weltfrieden, Weltverständigung eben auch von der technischen Möglichkeit der Welt-Verständigung abhänge. Es ist nicht bekannt geworden, ob jene Nachricht überall aufgefangen wurde — auf der eidgenössischen Versuchsstation war es der Fall — sicher ist, daß der Weltfriede in mehr als einer Beziehung eine Frage der Technik ist. In erster Linie allerdings eine Frage des guten Willens. Bisher hätten Amerika und Japan laut diesem Willen an der Konferenz verkündet: sie seien mit einer Abrüstung zu Wasser einverstanden, während Briand, der französische Ministerpräsident, der in Amerika angekommen und mit großem Jubel empfangen wurde, erklärt habe, Frankreich sei ganz und selbstverständlich für den Weltfrieden zu haben, nur — — müsse es so gerüstet bleiben, wie eben jetzt, um Herr der Lage — zu bleiben . . Ob es — wenn es dabei bleiben soll—notwendig war, nach Amerika zu fahren, um diese alte, sehr mäßige Weisheit zu verkünden — das zu beurteilen, muß man sich im Namen der Höflichkeit verbieten! Interessant ist, daß Amerika bereit sein soll, Vertreter der Sowjetmacht, wenn auch inoffiziell, zuzulassen. — Ueber die wichtige Haltung

Englands

hört man noch nichts Lloyd George weilt noch in England, wo er in letzter Stunde mit den Irländern einen Friedensvorschlag so gut wie zustande gebracht hat. Darnach würde die in der Home-rule gezogene Grenze zwischen Nord- und Südirland neu berichtigt und für ganz Irland ein einziges Parlament mit zwei Provinzialräten bestellt. Die Sinnfeiner verzichten auf die Unabhängigkeitserklärung. Es scheint, daß nun die Ulsterleute nicht einverstanden sind, doch hofft man diesen Widerstand zu brechen, sodaß Lloyd George doch noch, wenn auch etwas verspätet, nach Washington fahren kann, und zwar im Bewußtsein, die schwierigste u. wüteste Frage der englischen Politik der letzten Jahrzehnte zu einer friedlichen Lösung gebracht zu haben. — Friedlich ist auch die Habsburger Frage in

Ungarn

gelöst worden. Die Nationalversammlung hat schließlich, zwar unter mancherlei Protesten, die von der Botschafterkonferenz der Großmächte verlangte Absetzung von Kaiser Karl und seines ganzen Hauses angenommen, und erklärt, daß sie — später einmal — einen Kaiser wählen werde, der den Großmächten genehm sei. Vorläufig wird Horthy als Reichsverweser weiter amten, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er sich im günstigen Augenblick selber krönen wird. Karl und Zita sind inzwischen auf einem englischen Dampfer angekommen und fahren gegenwärtig nach Madeira, wo sie mit Erlaubnis der portugiesischen Regierung dauernd wohnen sollen. So endet dieser vielleicht letzte Streich des letzten gekrönten Habsburgers, der mit einem „Hohenstaufen" begonnen, schließlich im Wasser. In einer andern Zeit hätte es vielleicht Stoff zu einem „Kö-

---

gestohlen, mir wäre besser! Gestohlenes Gut! Aber doch Gut, Gut! — Ach, das Schenken macht so müde! — Man gibt und gibt und zuletzt hat man so viel weggegeben, daß man dasteht, mit leeren Händen und einem müden, traurigen, ausgeschöpften Herzen!

Plötzlich blitzte ein anderer Gedanke in Ruth auf. Nein, das durfte nicht sein! Die andere durfte nichts davon wissen. Diese Demütigung wollte Ruth nicht auch noch ertragen. Noch einmal versuchte sie, ihre Würde und die sanfte Ruhe früherer Zeiten wieder zu finden.

„Rudolf," bat sie leise und innig, „Rudolf, versprich mir, daß du ihr nichts sagen willst von dieser Unterredung! Versprich es!" Und als er schweigend, mit düster zu Boden gesenkten Blicken verharrte: „Zu es! Schau, es ist meine letzte Bitte. Ich bitte dich herzlich darum! Sie ist eine Frau: sie könnte alles falsch auslegen, glauben, ich sei — eifersüchtig auf sie! Und das ist es doch nicht, das nicht, gewiß nicht! Es ist etwas ganz anderes, etwas ganz anderes, gewiß!"

Und Ruth weinte leise und lautlos und dachte: O, er besinnt sich, ob er mir diese kleine Bitte erfüllen will, er muß sich noch besinnen. So fern ist er mir schon. Etwas anderes steht über ihm, über mir — sie.

Rudolf aber saß wie vernichtet in seinem Stuhl und starrte ins Leere. Die widerstrebenden Gedanken stritten in ihm, eine grenzenlose Enttäuschung mischte sich mit einem endlosen Mitleid. Aber die Enttäuschung war größer.

Das war seine Freundin, seine verstehende, verständige Ruth, die er geliebt und geschätzt hatte, seit er urteilsfähig war?

Nicht eifersüchtig, sagte sie. Ja, aber was denn, was denn? Wie kam ihr denn dies Wort in den Mund? — Eifersüchtig — wie kleinlich, wie häßlich!

Oder hatte sie am Ende doch recht: nennen nur wir Männer: dieses Gefühl so, um uns zu beruhigen, und ist es am Ende doch etwas anderes, weit mehr, unendlich schmerzhafter und fernliegender und unverständlicher? Ah, wenn ich Klarheit hätte, Klarheit! Wie eine Lösung finden?

Eines nur fühlte Rudolf in diesem Chaos der Gefühle mit sicherer Bestimmtheit: so oder so — der Schlüssel zu Ruths Wesen war plötzlich seinen Händen entglitten. Seine eigenen Worte weckten keinen Widerhall in ihrem Innern, prallten ab wie von einer harten Mauer — die ihren aber ließen ihn kalt.

Was sollte er da noch sagen? Die da neben ihm saß, war ein völlig fremdes Wesen. Wo war das zu nehmen? Wie zu fassen? — Fremd, fremd.

Und eine schreckliche Furcht würgte ihn: ob der Mann im letzten Grund wohl jeder Frau so furchtbar fremd, so völlig verständnislos gegenüberstehen muß? — Ob dies Fremdsein von Mann zu Weib unabwendbares Menschengeschick ist?

Da hörte er Ruths Stimme wie aus weiter Ferne in die Welt seiner stürmischen Ueberlegungen hinein klingen: „Du wirst ihr nichts davon sagen, gelt!"

Halb wider seinen Willen, unter dem Druck seiner Gedanken, stieß er hervor: „Du willst also, daß ich ein Geheimnis vor Elsa haben soll? Du stellst dich über meine Liebe zu ihr? Ist das groß gedacht?" Und wie zu sich selbst sprechend, leise, abwägend fügte er hinzu: „Ich habe Elsa bis jetzt alles gesagt — Ich weiß nicht, ob —"

„Gut, gut!" rief da Ruth leidenschaftlich auf, und ein Ton sprang über ihre Lippen, von dem man nicht wußte, ob er spöttisches Lachen oder das Aufschluchzen einer zu Tode verletzten Seele sei, „wirf mich weg! Opfere mich, geh zu ihr hin und sage ihr, ich habe geweint, ich — Geh nur, sie wird lachen — Geh jetzt, geh!" flehte Ruth plötzlich in einer ganz andern Tonart, mit schmerzhaft verzogenen Zügen, „laß mich allein, ich bitte dich — Ich kann nicht mehr!"

Ein krampfhaftes Schluchzen schüttelte ihren Körper. Als sie wieder zur Besinnung kam, hatte Rudolf das Zimmer leise verlassen.

Gedankenlos starrte Ruth nach der Türe. Ein unsäglich bitteres Lächeln irrte ihr eine Sekunde lang um den Mund: „So also enden Freundschaften!"

Dann glitten ihre Blicke suchend an den Wänden des Zimmers entlang, streiften den Stuhl, da ihr Freund eben noch gesessen, das feine Porzellan, in dem sich ein matter Lichtstrahl brach — und langsam, langsam griff die Einsamkeit eiskalt an ihr Herz.

„Ich ertrage es nicht, ich kann nicht!" flüsterte sie vor sich hin. Verzweifelt reckte sie beide Arme in die Luft, als ob sie das Entschwindende fassen und zurückhalten müßte.

„Allein, allein!"

Sie warf sich über den Diwan, preßte ihr Gesicht in das weiche Seidenkissen und stöhnte und jammerte in unaufhörlicher Qual: „Wieder freund in der Welt! Wieder hinunter in die alte Trostlosigkeit! — Er hat mich klein gesehen, unbeherrscht! — Nun erst habe ich ihn ganz verloren, durch meine Schuld, meine eigene Schuld!"

Ende.

*

Kunstnotiz.

In der Zeit vom 13.—24. November wird in Zollikon im Vereinshause eine Ausstellung von vier bekannten Zürcher Malerinnen stattfinden. Wir werden dort Werke von Fanny Brügger, Helene Labhardt, Gertrud Eicher und Emmy Fenner sehen, von den beiden letztern sogar interessante Graebnisse ihrer diesjährigen Romreise, und wir wollen hoffen, daß diese nur kurze Zeit dauernde Ausstellung sich besonders beim weiblichen kunstliebenden Publikum eines regen Besuches erfreuen wird. Heutzutage wo durch den schweren Gelderwerb die von ihrer Arbeit lebende Künstlerin oft ein trauriges Dasein hat, ist es an uns Frauen, unsere Mitschwestern, wenn nicht materiell, so doch wenigstens moralisch zu unterstützen.

Wir behalten uns vor, demnächst näher auf die ausgestellten Werke einzugehen. St. B. R.

*

Reif werden ist alles.

Reif werden ist alles Erstehenden Loos.
Wenn es reif, löst das Kind sich vom Mutterschoß,
Wenn sie reif ist, löst sich die Frucht vom Baum
Wenn sie reif, die Idee aus des Geistes Raum.
Nichts läßt sich erzwingen vor seiner Zeit,
Reif werden ist alles in Ewigkeit.

Johanna Siebel.

Aus dem Leserkreis

In Nr. 45 Ihres Blattes vom 5. November steht ein ausgezeichneter Artikel, den ich Wort für Wort unterschreiben möchte. Es sind die Zeilen „An die Schweizerfrauen!" (Nachklang zum Berner Kongreß.) Leider war es mir nicht möglich, dem Kongreß beizuwohnen, aber, wie die Verfasserin des Artikels versolge ich eifrig die Frauenbestrebungen des In- und Auslandes. Wollen Sie mir gestatten, anzuknüpfen an das Wort: „Die Schweizerfrau hat die Rechte, die sie verdient." Das ist ja leider wohl nur allzu wahr. Ohne in der Oeffentlichkeit tätig zu sein, habe ich oft in privatem Kreise versucht, für vermehrte, politische Frauenrechte Propaganda zu machen und habe immer wieder gefunden, daß die Teilnahmslosigkeit seitens eines Großteils unserer Frauen außerordentlich beklagenswert ist.

In Deutschland hat die Revolution das Frauenstimmrecht gebracht. Aber in England und Amerika ist es zum großen Teil das Verdienst einer unermüdlichen Reklame, durch welche die Frauen ihr Ziel erreicht haben.

Ohne den Gewaltstreichen eines Teils der früheren englischen „Suffragettes" auch nur im geringsten beizupflichten, halte ich eine großzügige, fortgesetzte öffentliche und private Propaganda zugunsten der Frauenbestrebungen für eine absolute Notwendigkeit. A.

—0—

Briefkasten der Redaktion.

Herzlichen Dank all jenen, die uns zur Zusammenstellung unserer letzten Nummer Worte des Einverständnisses und der Sympathie zukommen ließen. Wir waren, offen gestanden, eher auf Ablehnung gefaßt. Um so größer ist unsere Freude, daß in der Schweiz nicht nur ein kleiner Kreis von Frauen für den Frieden kämpft, sondern daß da und dort zerstreut auch Männer diese Bemühungen tatkräftig unterstützen. Mögen auch die Gegner des Pazifismus ihre Befürworter Utopisten, Phantasten, weltferne Träumer schelten — wir glauben doch, daß das heutige barbarische Prinzip der Waffengewalt nur weichen kann, wenn sich die allgemeine öffentliche Meinung dagegen erhebt, wenn jene, die stets ein „Unmöglich" bereit haben, in die Minderheit versetzt werden. Es ist in der Welt- und Menschheitsentwicklung schon so vieles möglich geworden, daß auch eine friedliche Vereinbarung von Staat zu Staat kommen kann und kommen wird. Die genauen Wege zu diesem Ziel liegen vielleicht noch im Dunkel. Einer davon heißt aber jedenfalls: Abrüstung! Diesem Gedanken wollten wir in der letzten Nr. Ausdruck geben. Das wir damit auf Einverständnis gestoßen sind, freut uns von Herzen. Auf verschiedene Anfragen teilen wir noch mit, daß der Verlag in Aarau stets gerne bereit ist, Interessenten gratis Probenummern zur Verteilung bei Bekannten zu überlassen; auch die letzte Nummer wird noch erhältlich sein. E. Th.

Aeußerung einer Mutter zur Arbeitsschule unserer Mädchen.

Wieder einmal möchte ich das Interesse der Frauen und Mütter auf die Handarbeitsschule unserer Mädchen lenken. Was ich schreibe, entfließt einem Gefühl der Freude und Dankbarkeit, hervorgerufen durch das Resultat des ersten Arbeitsschuljahres meines Töchterleins. Ich muß gestehen, daß wir beide den Beginn dieses Unterrichtes etwas gefürchtet hatten. Das Stricken ging noch langsam von den kleinen Händen, die Ausdauer zu einer Näharbeit fehlte. Und keineswegs — das war uns wohl bewußt — würde es in der Schule zugehen können wie bei uns vor Weihnachten, sonst hätte man allenfalls etwas zuversichtlicher sein können.

Lassen Sie mich zuerst ein wenig von dieser Zeit „vor Weihnachten" erzählen. War uns da nicht beinahe das Stricken zur Freude geworden, nachdem wir uns geeinigt hatten, daß die Großmutter einen Ofenlappen bekommen sollte, auf der einen Seite schwarz wie Ruß und Kohle, auf der andern rot wie Glut und Teufelchen? Die Ausführung? Sie hieß wohl Stricken; aber wurde das nicht fast vergessen über dem Brennen nach Verwirklichung unserer Idee? Mühelos entstand der lustige Ofengeselle. Und wie wars mit jenem Nadelbüchlein? Mein Kind vor die bereits festgelegte Aufgabe stellen, hieß seinen Widerstand erregen. Also breitete ich meinen bunten Wollschatz vor ihm aus, ihm erlaubend, sich zwei Farben zu der kleinen Arbeit selbst zu wählen. Wie glänzte da das Interesse in den forschenden Aeuglein auf, und wie gut wählte der angeborene Farbensinn! Nadel und Stramin wurden erbeten, und waren die Kreuzlein vorerst unbeholfen, so reihten sie sich doch wohlgemut zum vollendeten Werklein. Denn das Interesse, einmal wach, schürte die Ausdauer.

Schließlich die Schilderung wie uns eine Idee aus der Wollrestenschachtel entgegensprang. Ratlos, womit wir den Vater erfreuen könnten, öffneten wir sie, hoffend, die Fetzchen würden zu sprechen beginnen. Ihr wißt doch, daß Stoffe dies können? Wir wurden nicht enttäuscht: ein feuerrotes Flanellläppchen hob an, unwiderstehlich nach schwarzer Umrandung zu rufen und unmittelbar gingen die Gedanken weiter zu grünen und violetten Holzperlen, auf einmal war die Vorstellung des Ganzen da: ein schwarz-grün-violett umrandetes Rotläppchen, bereit, des Vaters Uhr vor dem kalten Marmor zu schützen. Die Ausführung war reine Lust. Daß es doch in der Schule zugehen könnte wie bei uns vor Weihnachten!

Doch von dort winkten mit strengem Gesicht der lange, lange Strickstrumpf und das Hemd mit den Wollnähten, und mir war, als würde mit ihnen eine Art „Ernst des Lebens" für das Kind beginnen, ein Müssen an Stelle des Dürfens. — Jedoch — es kam ganz anders.

Die kleine Schülerin wurde der Versuchsklasse für den neuen zürcherisch-kantonalen Arbeitsplan zugeteilt, unter der Leitung einer vorzüglichen, der Sache warmes Interesse entgegenbringenden Lehrerin. Ich vernahm, daß unserer Arbeitsschule eine völlige Reform bevorstehe, auf Grund eines Lehrplanes, den jahrelang liebvoll gesammelte Erfahrung von hiezu berufenen Frauen und Männern gezeitigt hatte. Diesen Frauen und Männern war es bewußt geworden, daß Kinder und Zeitläufe etwas Lebendiges, Wachsendes sind und ein System auf die Dauer an ihnen erstarren muß. Was der Zeit der Gründung unserer Arbeitsschulen gemäß gewesen, ist es der heutigen nur noch teilweise. Die Lebensgewohnheiten unserer Generation, sind ihm entwachsen, wie einem zu engen Röcklein. Der Unterricht war nicht mehr eine volle Früchte zeitigende Saat. — Oder, sagt ehrlich, haben wir nach der Arbeitsschule mit Lust Strümpfe gestrickt und Hemden mit Wallnähten genäht, nach dem einen gegebenen, schlecht und recht sitzenden Muster? Nein! — Wie schade aber, um die darauf verwendete Kraft von Kindern und Lehrerinnen. War es nicht höchste Zeit, sie in andere Bahnen zu leiten? Diese aber scheinen mir mit dem neuen zürcherischen Lehrplan glücklich gefunden zu sein.

Denn denket nur, in der Arbeitsschule meines Kindes ging es zu — beinahe wie bei uns vor Weihnachten! Ich wurde es gewahr, als das Mägdlein nach jedem Unterricht warm vor Eifer nach Hause kam, mir erzählend, was sie heute wieder gedurft, angefangen und vollendet hätte. Lauter gefällige, nette, der kindlichen Auffassung angepaßte Dinge, die man geradezu um ihrer selbst willen machen mochte, aus Freude, sie entstehen zu sehen. Und über dem Entstehen lernte man häkeln, stricken, Nadel und Fingerhut gebrauchen auf die regelrechteste Art. Da man es aber so leicht und lustig gelernt hatte, wurde es zu Hause gleich angewandt. Die Puppe bekam gehäkelte Strumpfbändchen, die Mutter einen buntumnähten Topflappen, der Bruder einen gehäckelten Marmelsack, der Spielschrank einen buntgestrickten Beutel, die Spielmarken aufzunehmen. All dies wurde spontan und selbständig ausgeführt. Ich stellte das Material zur Verfügung, innerhalb dessen Grenzen die kleine Eifrige wieder selbst wählen und Farben bestimmen durfte. Denn denkt nur, das durfte man in der Schule auch! Wie staunte ich über diese Schule, die es auf einmal verstand, der kindlichen Initiative so viel Spielraum zu lassen, ja, sie so stark anzuregen, daß sich ihre Auswirkung unmittelbar auf das Leben außerhalb der Schule übertrug.

Und wie freue ich mich nun auf die fernern Arbeitsschuljahre meines Töchterleins. Denn ich weiß, daß sie in der Folge lernen wird, Muster selbständig zu formen, an Kinderköpfchen, an der Schulkameradin, an der Puppe, an sich selbst, sei es zum Häubchen, zu Hemd und Unterrock, zur Schürze oder gar zur Bluse. Sie wird auch selbständig diese Dinge schmücken lernen. Ihrer Phantasie wird es überlassen sein, kleine schmückende Muster selbst zu erfinden, die Schule wird die Anregung dazu geben. Daß sie aber daneben frisch und fröhlich flicken lernen wird, ist so selbstverständlich, daß ich gar nicht davon zu sprechen brauche.

Ich sagte zu Anfang, daß ich die Aufmerksamkeit der Frauen und Mütter auf die Arbeitsschule unserer Mädchen lenken möchte. Ich möchte es dringend tun, so lange, bis aus dem gegenwärtigen Provisorium des neuen Lehrplanes mit ihrer Hilfe Beständiges geworden sein wird. Der neue Lehrplan wird, wie alles gute Neue, vielen Vorurteilen begegnen; auch dem Widerstand der Bequemen, denn seine Durchführung bedeutet ein Aufraffen und arbeitsreiches Neueinstellen für jede Lehrerin.

Denen, die dies freudig auf sich nehmen, werden wir warmen Dank wissen. Die andern wird es zu überzeugen gelten mit den Resultaten, wie sie vor mir liegen, aus dem ersten Arbeitsschuljahr meines Töchterleins. F. B.

Die soziale Frauenschule Zürich.

Der Gedanke der Spezialausbildung für die soziale Arbeit hat in den letzten zehn Jahren große Fortschritte gemacht, ihm galt auch ein interessantes Referat am Berner Frauenkongreß, welches die Entwicklung dieser Bewegung in der Schweiz zum Gegenstand hatte. Außer den verschiedenen Spezialkursen besitzt unser Land bereits vier eigentliche soziale Frauenschulen, zwei davon ruhen auf katholisch konfessioneller Grundlage, eine auf breiterer Basis stehende, befindet sich in der französischen, eine in der deutschen Schweiz und zwar in Zürich. Die hiesige Schule hat sich aus kleinen Anfängen entwickelt, jeder einzelne Kurs wurde nach den Erfahrungen des Vorkurses und nach den sozialen Bedürfnissen der Gegenwart umgestaltet. Die seit 1908 unter der Aufsicht der katholischen Erziehungsdirektion stehenden damaligen Kurse zur „Einführung in weibliche Hilfstätigkeit für soziale Aufgaben" haben etwa 150 Schülerinnen ausgebildet, welche zurzeit in der ganzen Schweiz tätig sind — sei es als besoldete Lehrerinnen von Anstalten und Gehilfinnen in Kinderheimen oder als Sekretärinnen gemeinnütziger Vereine, als Fürsorgerinnen auf Amtsvormundschaften, Jugendämtern, Armenpflegen, Fürsorgestellen für Tuberkulöse und Alkoholkranke usw. sei es als freiwillige Mitarbeiterinnen bei allen möglichen Institutionen der Fürsorge. Diese Kurse sind vor einem Jahr zur „Sozialen Frauenschule Zürich" ausgebaut worden, welche in zwei Jahreskursen den Frauen, die in der Fürsorge tätig sein wollen, besser als es bisher möglich war, die hiezu nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt.

Im Januar 1922 soll ein neuer 1¼jährlicher Kurs der Oberstufe beginnen, in welchem außer den Absolventinnen der Unterstufe auch Schülerinnen aufgenommen werden, die sich auf andere Weise die nötige praktische Vorbildung in Pflegetätigkeit und sozialer Arbeit erworben haben. Die Oberstufe der sozialen Frauenschule Zürich ist in erster Linie für die Ausbildung von freiwilligen und besoldeten Sozialfürsorgerinnen bestimmt, sie will aber auch der allgemeinen sozialen Frauenbildung dienen und nimmt deshalb außer den Vollschülerinnen, die ihre Studien mit einem Diplom abschließen, auch Auditorinnen für einzelne Lehrfächer auf. Zum theoretischen Unterricht gehören: Volkswirtschaft, Bürgerkunde, Soziale Gesetzgebung, Sozialhygiene, Psychologie, Psychopathologie, Jugend- und Armenfürsorge usw. Für die einzelnen Unterrichtsgebiete konnten vorzügliche Referenten gewonnen werden, Leute der Wissenschaft und der Praxis, wie die Professoren Bleuler, Gonzenbach, Hans Müller, Ragaz und Dr. Guit-Hohenegg und die Sozialarbeiter Dr. Briner, Leiter des kantonalen Jugendamtes, Karl Straub, Sekretär der Stiftung für Gemeindestuben, E. Bloch, Sekretärin der Zürcher Frauenzentrale u. a. Zwischen den zwei theoretischen Abteilungen, welche in die Zeit von Neujahr bis Ostern fallen, widmen sich die Schülerinnen praktischer Arbeit in zwei verschiedenen zürcherischen Institutionen der offenen Fürsorge, wie Fürsorgestellen, soziale Sekretariate, Gemeindepflegen usw. Nähere Auskunft und Prospekte sind durch die Schulleiterin, Frl. v. Meyenberg, Talstraße 18, erhältlich.

Theorie und Praxis der Schule sollen den Frauen, die sozial denken und arbeiten wollen, die Ausrüstung vermitteln, tatkräftig mitschaffen zu können an einem besseren Gemeinschaftsleben. Diese Frauen sollen planlose Wohltätigkeit durch zielbewußte Fürsorge ersetzen und mithelfen, daß einer negativen Ablehnung des Umsturzes positive Reformvorschläge gegenübergestellt und mit klarer Einsicht, mit unermüdlicher Energie auch wirklich durchgesetzt werden. Dies ist das Ziel der Sozialen Frauenschule Zürich, welches sie aber nur erreichen kann, wenn weitere Kreise ihrer Arbeit Sympathie und Interesse entgegenbringen, wenn immer mehr Frauen sich zu einer sozialen Schulung entschließen und wenn die Nachfrage nach gebildeten Fürsorgerinnen für die Besetzung der entsprechenden Posten nicht nur anhält, sondern weiter steigt. A. F.

Basler Frauenzentrale.

Am 2. November veranstaltete die Zentrale eine Zusammenkunft für alle, die in kurzen Referaten das Wichtigste vom Frauenkongreß in Bern zu hören wünschten. Und es waren viele, die sich an den freundlich gedeckten Tischen im großen Saal des Baslerhofes einfanden! Nach der Begrüßung durch die Präsidentin sprachen in rascher Reihenfolge, nur unterbrochen durch eine kurze Teepause, die fünf Referentinnen (Frau Schaub, Frau Dr. Vischer, Frl. Keller, Frl. Zellweger und Frl. Göttishim). Der reiche Beifall zeigte, mit welch großem Interesse die ausgezeichneten Ausführungen, die jedes Gebiet der Frauentätigkeit streiften, aufgenommen wurden. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, in Kürze wiederzugeben, was am Kongreß für Fraueninteressen vom 2.—6. Oktober in einer großen Zahl von Versammlungen besprochen und beschlossen worden. Der ausführliche Kongreßbericht wird gegen Weihnachten im Buchhandel erscheinen.

Vieles ist schon von Frauen für das Allgemeinwohl geleistet worden, und mannigfaltig sind die Anregungen und Forderungen, die aus ihrer Arbeit hervorgehen. Es ist nun Aufgabe des Einzelnen, der Vereine und Behörden, denselben zur Verwirklichung zu verhelfen. Je klarer jeder Frau der enge Zusammenhang zwischen Haus- und Volkswirtschaft, Familie und Staat wird, desto weiter wird sich ihr Interessenkreis ausdehnen: sie muß bestrebt sein, ihre eigenen Erziehungsmöglichkeiten zu verbessern, um wohlvorbereitet in Ehe, Beruf und soziale Arbeit zu treten. Sie wird auch danach streben, Mitspracherecht zu erhalten, damit ihr Einfluß wirksamer werde im Kampf gegen Volksschäden und bei Verbesserung von Gesetzen. Sie wird die Fürsorge, Arbeit und Liebe, die sie ihrer Familie gibt, ihrem Volk und der Menschheit nicht vorenthalten. C. S.

Zürcher Frauenzentrale.

Die Delegiertenversammlung vom 26. Oktober in der „Spindel" wies eine erfreulich große Besucherzahl auf.

Nach einem fesselnden Referat von Frl. Emmy Bloch, Sekretärin der Zürcher Frauenzentrale, über die Tage des Berner Frauenkongresses, gingen die Verhandlungen über zum Haupttraktandum: „Die Frauengruppen". Ihre Gründung liegt zwei Jahre zurück: ihr Zweck und Ziel ist Verständigung der Frauen unter einander zu fördern. Frauen aller Kreise finden sich zusammen zu freier Aussprache. Bei zwanglosen Zusammenkünften spinnen sich Fäden hinüber und herüber, von Mensch zu Mensch, ohne Ansehen von Namen und Herkunft. Hemmungsloser Gedankenaustausch gibt Einblick in andere Verhältnisse und läßt gegenseitiges Verstehen und gegenseitige Achtung zurück. Damit wird die Mauer gedankenlos oberflächlicher, harter Urteile und Vorurteile, die sich trennen und aufgestellt, niedergerissen und die Brücke geschlagen zu verständnisvollem Entgegenkommen. Sollen die Frauengruppen ihre Aufgabe in dieser Weise erfüllen können, so brauchen sie die Unterstützung aller Kreise. Heute sind die erwerbenden Frauen unter den Gruppenmitgliedern in starker Ueberzahl gegenüber den finanziell besser gestellten Frauen. Diesen letztern kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie die andern durch ihre Gleichgültigkeit in ihrem Verlangen nach Anschluß und Verständigung enttäuschen. Nicht immer sind es stichhaltige Gründe, welche solche Frauen, die durch ihre Bildung und freiere Lebensstellung die Gruppenarbeit fördern könnten, vom Besuch der monatlichen Gruppenabende fernhalten, oft sind es Vorurteile, oft Bequemlichkeit und Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl. Die wenigsten von ihnen sind sich bewußt, daß sie durch ihre egoistische Zurückhaltung eine ernste Menschenpflicht versäumen. In Frl. Hürlimann fanden die Frauengruppen eine warmherzige, aus eigener Erfahrung schöpfende Fürsprecherin.

Das Traktandum „Verschiedenes" brachte die Mitteilung von dem Eingehen des Blattes „Frauenbestrebungen" mit Ende des Jahres. Unter der vieljährigen Leitung von Frl. Klara Honegger darf dies Organ für Frauenarbeit und Frauenbestrebungen auf ein fruchtbares Wirkungsfeld zurückblicken. Auf breiterer Basis wird nun das „Schweizerische Frauenblatt" die Interessen der Frauen vertreten.

Der Vorstand ersuchte die Versammlung um die Vollmacht zu einer Eingabe, enthaltend das Gesuch, Differenzen zwischen Dienstherrschaft und Hausangestellten dem gewerblichen Schiedsgericht zu überweisen und den Frauen für das gewerbliche Schiedsgericht aktives und passives Wahlrecht einzuräumen. — Einem von Frau Dr. Bleuler-Waser vorgelesenen Flugblatt an die Eltern schulentlassener Kinder, zur Aufklärung über die der Jugend drohenden Gefahren und deren Verhütung, wurde lebhaft zugestimmt. Die Versammlung schloß mit einem einstimmigen Protest gegen die Art und Weise, mit der öffentliche sanitarische Maßnahmen in der Tagespresse bekannt gegeben werden. H. F.

—0—

Gedanken.

Wenn man mit sich und seinem Los berechtigterweise Mitleid haben muß, kann man dann noch Mitgefühl für die andern aufbringen?

*

So sehr wir uns oft nach Ruhe sehnen, so ist diese doch nicht die Bestimmung unseres Lebens. Aus Tätigkeit und Streben, aus Kampf, Niederlagen und Sieg baut sich das irdische Leben auf.

*

Wenn wir das Frauenstimmrecht verlangen, so ist es uns Symbol dafür, daß es keine gesetzlichen Schranken geben soll, die eine Frau hindern können, das zu werden und zu leisten, wozu sie begabungs- und willensgemäß imstande ist. Sie soll in jeder Beziehung die Karriere machen können, zu der sie kraft ihres Willens, ihrer Begabung, ihrer Bildung und der Gunst des Schicksals fähig ist.

E. Strub.

Wechselbalg.

Unterhalb des Stromes Schwelle,
wo sich drängend Well' bei Welle
hebt, dort tanzt ein rundes Ding
auf dem Wasser Reigelring.

Nicht nach eignem Willen geht es,
diese, jene Welle dreht es
weg von sich und wirft es: „Pfuh!"
einer andern Welle zu.

Aber keine will's behalten.
Jede läßt den Ekel walten,
schüttelt sich und schickt es wütend,
lästernd es dem Nachbar bietend.

Zeig, wie schaut das Ding denn drein?
's ist ein faules Aepfelein!
Hängt ein Zettel dran sogar!
Steht darauf das Wort „Barbar"!

Verena Wirz.

—0—

Costantini.

Von Rosika Schwimmer.

(Schluß.)

Der bedeutende Landschaftsmaler offenbart sich im Gemälde „La Sameri rana", dessen landschaftlicher Teil den figuralen noch übertrifft. Rötlich violetter Abendschein übertönt eine von Granattrichtern zerrissene öde Landschaft. Das Licht des Abendhimmels spiegelt sich in den kleinen Pfützen. Eine große Stille und erhabene Ruhe breitet sich über das verlassene Schlachtfeld aus und man glaubt die Schritte der Samariterin und der Pferde zu hören, die den Verwundeten und den Sanitätssoldaten tragen.

In „Die Pflicht" (Il dovere) zeigt sich auch der vollendete Maler der Campagnabevölkerung. Ein Eisenbahnperron. Soldaten und Bauern in stumm resignierter Verzweiflung. Mit Augen wie treue Hunde, die es nicht verstehen, warum sie von einem launischen Herrn malträtiert werden. Herzzerreißende Traurigkeit und die Frage, ob es denn wirklich wahr ist, daß man hinaus m u ß aus dem sonnigen Dorf ins große Sterben und Töten. Der stumme Händedruck des jungen Ehemannes, die nach innen geweinten Tränen des alten Vaters, die fassungslos schluchzenden Mütter und Frauen; jede einzelne Figur von tragischer Größe.

In „Hunger" eine drängende Menge hungriger Frauen und Kinder, „angestellt" vor einem Bäckerladen. „Il fango" eine graubraune Schlamm-Masse, aus der die Formen der versunkenen Soldaten sich plastisch abheben. Eine grimmige Anklage gegen die Mutter muß jede Frau in dem Bild „La Madre" erkennen. Im Vordergrund, neben anderen Munitionsarbeiterinnen eine schwangere Frau, beleuchtet vom bläulichen Licht der Schmelzkanne, mit der sie Munition lötet. Die Frau mit dem neuen Leben im Schoß verfertigt Waffen zur Tötung der Frucht eines anderen Mutterleibes. Der Gipfel an Entweihung des Menschtums.

Mit gigantischer Wucht hat der italienische Maler Szenen dargestellt, die mit ihrer Kunst eine schärfere Anklage gegen den Wahnsinn des Krieges erheben, als seine Vorgänger Wereschtschagin, Riepin und die übrigen, deren Gewissen sich durch ihre Kunst gegen den Krieg äußerte.

Unter dem symbolischen Titel „Das Kreuz" (Il croce) zwei jugendkräftige Männergestalten im Tode kreuzweise übereinander gefallen. Mit der Düsterkeit einer Schicksalstragödie wirkt „Das Ende eines Kampfes" (La fine di une letta) im Nahkampf gefallene Soldaten in einem Friedhof darstellend. Im Vordergrund in einem Knäuel zwei Soldaten, die sich gegenseitig mit dem Bajonett erstochen haben. Regen rieselt auf die zerstreut herumliegenden Leichen herunter. Mit eherner Gewalt pocht der Künstler an unsere Brust und unsere Stirne: das ist euer Tun, wofür, warum? Ein französischer und ein deutscher Helm auf einander gegenüberstehenden Kreuzen in einem mondbeschienenen, schneebedeckten Friedhof in dem Bild „Die Feinde" (Il nemici) gibt Costantinis eigene Antwort auf seine Frage.

Keine der selbsttäuschenden Lügen, mit denen die Menschheit das Verbrechen gegen sich selbst zur Tugend umsuggeriert, entgeht Costantinis zermalmender Kritik. In „Verteidigung" (La difesa) sehen wir endlose Reihen von Soldaten im Halbkreis um den Kriegsgott gruppiert, hinter ihnen das verteidigte Land: verwüstet, zerschossen mit brennenden Ruinen. Oede, Oede. „Das Gebet" (L'Invocacione) zeigt eine während des Gebetes überfallene Kirche. Der Boden voll Toter und Verwundeter und der gekreuzigte Heiland von Menschenblut bespritzt, selbst halb zerschmettert, hängt an einem Nagel schief von der zertrümmerten Wand herunter.

Eines der aufrüttelndsten Gemälde ist „Der Angriffsplan" (Il piano d'attacco). Hinter einem Gitterfenster die Generalstäbler den Angriffsplan ausarbeitend, außerhalb des Fensters wetzt der Tod hohnlachend seine Sense. Die bereiten da drinnen seine Ernte vor. Auch die Leichen benagenden Wölfe in „Nach dem Kampf der Menschen" (Dopo la lotta degli uomini) zeigen, für wen der Krieg Beute bereitet.

Es ist unmöglich, die malerische und gedankliche Größe des Costantinischen Werkes im Rahmen eines Feuilletons gebührend zu würdigen. Man wird sich damit, wenn es die Runde um die Welt machen wird, ausführlich beschäftigen müssen. Und dann wird man auch den ganzen Costantini kennen wollen. Den Meister, der ohne akademische Vorstudien, als Autodiktat zu allen Ehren gelangte, die Italien ihren Künstlern zu vergeben hat und auch den Menschen erhabener Einfachheit.

Mit 37 Jahren wurde der in 1872 in Rom geborene Künstler Professor an der Kunstakademie in Rom und zwei Jahre später wurde er zum ordentlichen Mitglied der San Luca Akademie gewählt. Eine Auszeichnung, die in ihrer Art der Mitgliedschaft der Academie française gleicht.

Der Kustos der altehrwürdigen San Luca Akademie — der ersten und ältesten Kunstakademie der Welt — hebt bei Führung durch die vornehmen Räume hervor, daß die vorteilhafte Neuordnung der malerischen Abteilung von Costantini herrührt. „Das ist der bescheidenste Künstler Italiens" setzt er hinzu. „Denken Sie nur, Signora, wir alle frugen, wer eigentlich Costantini sei; als wir hörten, er sei zum Mitglied unserer Akademie gewählt. Und ich als Kustos der Bibliothek bildete mir doch ein, alle Künstler zu kennen, die der Mitgliedschaft würdig waren. Welche Ueberraschung war es dann, als ich bei der feierlichen Einweihung des neuen Mitgliedes in dem Herrn im Akademikerfrack den bescheidenen Künstler erkannte, der mit seiner frühesten Jugend zu den eifrigsten und fleißigsten Besuchern der Bibliothek gehörte. So still und unauffällig er sich als junger Bursche in der Bibliothek benahm, so bescheiden waltet er hier auch jetzt, wo er doch ein großer Herr geworden ist. Nicht nur eines der auf zwölf beschränkten Mitglieder der Akademie, sondern auch dem engeren Akademischen Rat angehörend."

An anderer Stelle erzählt man, Costantini habe im Leben sehr wenig ausgestellt. In den letzten 13 Jahren überhaupt nicht, trotzdem er mit seinen Bildern immer vollen Erfolg hatte. Das erste Bild, das er in seiner Jugend ausstellte, eine Tiberpartie, kaufte der König von Italien. Das Nationalmuseum der schönen Künste im Valle Giulia in Rom besitzt sein „Folla trista" eine Masse trauernder Menschen aller Klassen am Allerseelentag vor dem Friedhof. Für das Tuberkulosenspital des Roten Kreuzes malte er ein erschütterndes Bild. Fresken größten Stils gibt es von ihm in Rathäusern und neuestens hat sich auch das Kino an ihn herangemacht. Er komponiert gerade jetzt die Inszenierung von Schillers Don Carlos, den die größte Kinofirma aufnehmen wird. Seine Scheu vor Ausstellungen mußte fast gewaltsam gebrochen werden, ehe er dazu gebracht werden konnte, die Kriegsserie der Jubiläumsausstellung zu überlassen.

Außer der Kriegsserie sind hier auch noch vier andre seiner Gemälde ausgestellt, von denen eines ihn auch als bedeutenden Porträtisten vorstellt. Ein an Kröjer gemahnendes, in Sonnenschein und blaue Luft getauchtes Gruppenbild seiner Frau und der drei ältesten Kinder. Das entzückende Kleinste ist noch nicht porträtiert. „Das Kreuz ist ein Frauen-, „ein Mutterschicksal" geradezu ein Gegenstück zu Israels „Fischer mit Kindern" im Steedelijk Museum in Amsterdam. Zwei Szenen aus dem römischen Volksleben, „Die Polenta" und „Die Taufe" zeigen die charakteristische Farbenprächtigkeit und alle Vorzüge der Costantinischen Technik.

Er arbeitet ohne Modelle hoch oben am Abhang des Pincio, im vornehmsten Künstlerviertel in einem Atelier, das in seinen kahlen vier Wänden nichts von der konventionellen Studio-Aufmachung zeigt.

„Ich war nie Soldat, habe kein Schlachtfeld gesehen und das waren alle Requisiten zu der Kriegsserie, erzählt Costantini und zieht ein italienisches Käppi, einen deutschen Helm und eine französische Gasmaske, die ihm sein Bruder vom Schlachtfeld brachte, aus einem schmucklosen Kasten hervor. Auch zu den Campagnabildern, an denen ich jetzt wieder arbeite, gebrauche ich keine Modelle, doch in der Campagna habe ich lange Zeit und viel gearbeitet.

Das malerische Gedächtnis und die alles umfassende Phantasie des Künstlers füllen das strengkahle Atelier mit Farben und Gestalten, mit Bewegung und Aktion. Wortkarg, fast schüchtern spricht Costantini nur auf besonderes Drängen über sich selbst und seine Arbeit. Seine Augen leuchten auf, da er von seinen Kindern spricht, von seiner großen Tochter die künstlerische Neigung zeigt und vom älteren Sohn, der in Neapel die Seeschule besucht. „Er bildet sich natürlich für die Handelsmarine und nicht für die Schlachtflotte aus," erklärt der Maler des Krieges. „Ich habe niemals außerhalb Italiens ausgestellt, obwohl ich oft dazu aufgefordert wurde, eber die Kriegsserie würde ich gerne in der Welt herumziehen lassen. Das ist was anderes." In diesem knappen Geständnis liegt die Bedeutung Costantinis, des Italieners, als einer der Energien zum Wiederaufbau unserer Zivilisation.

In der internationalen Sprache der Malerei, die keiner Erläuterung und Verdolmetschung bedarf, wird Costantini an das Gewissen, das Herz und die Vernunft der Menschheit appellieren. Dankbar wird man in dem italienischen Meister einen der Lehrer der Menschheit anerkennen, die uns von der Barbarei weg, zum wirklichen Menschtum hinführen wollen. Costantinis Name gehört auf die Ehrentafel unserer Zeit.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Billig, nahrhaft und gut muss ein Volksgetränk sein. Tausende trinken Tag für Tag den echten Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — weil er obige Eigenschaften besitzt und dadurch ein wirkliches Volksgetränk geworden ist.

Preis per Paket:

100 Gramm 40 Cts.	400 Gramm Fr. 1.60
200 Gramm 80 Cts.	1 Kg. Fr. 4.—

Birken- und Brennesselwasser

ASPASIA A.-G. Winterthur

sichern die Fülle des Haarwuchses

Zu beziehen durch unsere Dépots. Fr. 3.75 p. St.

ELCHINA

der Kräftespender

für Magen, Darm, Herz, Blut u Nerven

beseitigt nervöse Magen- und Darmstörungen erhält gesunde und leistungsfähige Nerven und verhindert Nachlassen der Kräfte u. der Arbeitslust.

Originalflaschen Fr. 3.75, Doppelflaschen Fr 6.25 in den Apotheken.

Kochkurse in Grindelwald

für feine Privat-Restaurations-Hotelküche inkl. Patisserie und Hausbäckerei unter bewährter, fachmännischer Leitung. I. Kurs vom 20. November bis 24. Dezember. II. Kurs 4. Januar bis 9. Februar. Kursgeld mit voller Verflegung Fr. 400.—. Luft- und Milchkur. Sportgelegenheit.

505 **Hotel Pension Silberhorn.**

Madame Brun-Denton

„Le Foyer" — Lutry

Enseignement ménager en famille.

Cours d'hiver: 1er novembre — 31 mars.

En outre il sera organisé pour quelques élèves internes, des cours spéciaux de cuisine et d'alimentation, de la durée d'un mois. Entrée: 15 novembre, 4 janvier, 6 février. 488

London

Pensionnat de jeunes filles.

Students specialy prepared for the certificate in English of the London University. Arrangements made for visits to galleries, museums, concerts, theatres etc. Music, riding.

Miss Hawkins & Miss Scott M. A. 28 Frogual, Hampstead, **London N. W.**

Am 7. November beginnt in der **Haushaltungsschule Bern,** Fischerweg 3

ein neuer Kochkurs

für feine, bürgerliche Küche. Kursdauer 36 Kochtage. Preis 220 Fr. Mittagessen inbegriffen. Anmeldungen nimmt entgegen

486 **Die Direktion.**

Erholungs- und Pflegebedürftige

finden freundliche Aufnahme in sonnig und ruhig gelegenem Einfamilienhaus. Sich wenden an **Frau Wwe. Brügger, C. Brügger,** dipl. Rotkreuzschwester, **Signau** (Emmental)

Kindergärtnerinnenkurs

(behördlich anerkannt) 484

Beginn 20. April 1922. - Dauer 1 Jahr.

Interne Frauenschule Klosters (Graub.)

KURHAUS HELLERBAD BRUNNEN

Spezialität Elektr. Heilbäder

(System Heller) 477

Erfolgreiche Kuren gegen **Rheumatismen, Gicht, Jschias, Stoffwechsel** und **Zuckerkrankheiten,** Frauenleiden etc. Das ganze Jahr geöffnet Zentralheizg. Aerztl. Leitung. Bäder Pat. ✠ No. 62025. Prospekte gratis. Propr., **Jos. Heller-Piquerez.**

Gartenbau-Institut

Elfriede

Minusio **Locarno**

in gesundheitlich bevorzugter Lage.

Halbjahreskurse für Töchter.

Praktischer und theoretischer Unterricht in Gartenbau und Blumenbinderei. Naturstudien (Exkursionen), Blumen-, Edelfrüchte- und Frühgemüsekultur mit praktischer Verwertung der Produkte. Beginn Anfangs November 1921. Nähere Auskunft erteilt der Besitzer:

479 **Friedr. Kähr-Brugger.** Telephon 216.

Schweizer Verband Volksdienst

(Soldatenwohl)

Goethestrasse 10, 1. Stock

Haus Neue Zürcher Zeitung

Weihnachts-Ausstellung

mit Verkauf von Arbeiten kranker, schweizerischer Wehrmänner

Decken, Kissen etc. in Kreuzsticharbeit, Bastkörbe in reizender Ausführung Truhen, Keramik, Kinderspielzeug etc. etc.

Eintritt frei.

Man beachte die Ausstellungsfenster im Schuhhaus Beurer beim Bellevue und im Möbelhaus

500 Theodor Hinnen, Theaterstrasse 1.

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche

in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. **Spezialität**

Brautausstattungen.

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.

Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.

Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 444

Telephon No. 23 **Gegründet 1852.** **Muster umgehend.**

Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

MODERNE

PELZ-WAREN

FACHMÄNNISCHE BEDIENUNG

EIGENE KÜRSCHNEREI

F. Böttcher A. G.

Zürich I

Limmatquai 24—28.

Verlangen Sie bitte Katalog

Im Dezember Sonntags geöffnet!

Ia. Apfelwein

garantiert reiner Saft, **liefern billigst,** eventuell per Lastwagen franko Domizil 6770

Widmer & Wuest, Sursee.

Fragen Sie

Ihren Lieferanten, warum er seine Annoncen nicht in das **„Schweizer Frauenblatt"** einschaltet und erklären Sie ihm, dass ihm durch diese Unterlassung manche gute Kundin entgeht!

A. Hergert pat. Zahnt.

Augustinergasse 29

Bahnhofstrasse 48

Zürich.

Zahn-Atelier

Beste Zahnarbeit

Sprechst. täglich. Solide Preise

Spezialist f. schmerzloses Zahnziehen u. Plombieren

Chemische

Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**

Küsnacht-Zürich.

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. 436

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

BÜNDNER-TUCH

ZU SPORT UND STRAPAZIER KLEIDERN

AUS GARANTIERT LANGER REINER BERGSCHAF-WOLLE

TUCHFABRIK TRUNS

Senden Sie Ihre zu 452

sohlenden Schuhe

der

Großschuhmacherei „Mistral"

rue Verdaine 20, **Genf,** die Ihnen Fr. 6.50 für Herren- und Fr. 5.50 für Damenschuhe verlangt und Sie Ihnen am gleichen Tage portofrei zurücksendet. **Machen Sie einen Versuch! Neu-Besohlung v. Holzschuhen.**

— Bitte Zeitung angeben. —

Togal

rasch und sicher wirkend bei:

Gicht	**Hexenschuss**
Rheuma	**Nerven- und**
Ischias	**Kopfschmerzen**

Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Aerzten und Kliniken empfohlen. In allen Apotheken erhältlich. Preis per Packung Fr. 2.— und Fr. 5.—. Chem.-pharmaz. Laboratorium, Uster (Zürich).

Vertrauenssache ist der Einkauf von gestrickten Unterkleider für **Damen, Herren und Kinder und** 463

Befriedigt vollkommen die Qualität der Ware. Verlangen Sie die Preisliste über Trikotagen u. übrig. Waschartikel **F. Biefer,** Trikotagen u. Waschartikel, Linsebühlstr. 14, **St. Gallen C 1.**

Nebenverdienst durch Stricken!

Kauft eine

Dubied-Strickmaschine

Sie ist die beste!

Schreibt heute noch an:

Edouard Dubied & Co.

Société Anonyme, **Neuchâtel**

Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.

Gegr. 1867

Prima Obstwein

beziehen Sie sehr vorteilhaft bei der

Obstverwertungsgesellschaft Schöftland.

Verlangen Sie bitte Preisliste. 8323

Kinderheim Villa Dora

in bevorzugter Lage in

Davos

nimmt Kinder auf in beschränkter Zahl. — Liebevolle, aufmerksame Pflege. Referenzen zu Diensten. (487

Frau M. Breuer.

Tricot-

Damen-Binden

4fach, undurchlässig

4 Stück u. Gürtel Fr. 9.20

Tricotfabrik

Keller-Stocker, Küsnacht (Zürich). [495

Hausfrauen!

Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Süssen statt Zucker die

„Hermes"

Saccharin-Tabletten

110fach, 0,07 gr (Schweizerfabrikat) verwenden. 405

Ueberall erhältlich!

Haschi

BONBONS Haschi

HALTER & SCHILLIG BEINWIL a. SEE

Das ist das beste

Linderungs-Mittel

bei

Husten & Katarrh

Halter & Schillig,

Confiseriefabrik,

Beinwil a./See.

Nüsse

prima Ware, in Säcken von 15 Kg. zu Fr. 1.20 per Kg. **Gorgonzola-Käse,** à Fr. 4.80 per Kg. **Salami,** hart, à Fr. Fr. 7.80 per Kg. **Hammelfleisch** à Fr. 3.50 per Kg., versendet franko **Delucchi & Co., Arogno.**

Kastanien

auserlesene, 15 Kg. Fr. 5.—

D. Steiner, Chiasso.

LOHTANNIN

Eichenrindenextrakt

Best bewährtes HEILMITTEL gegen alle FRAUENLEIDEN.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien. 502

WOLO A.-G., ZÜRICH.

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene.

Prothos - Schuhe

Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7

Reform-Schuhhaus

Müller-Fehr

Zürich 1 Kirchgasse 7

Stelle gesucht.

Arbeitsame **Tochter sucht Stelle** als Zimmer- oder Alleinmädchen in gutes Privathaus, event. auch kleine Fremdenpension oder Konditorei. Spricht deutsch, italienisch u. etwas französisch. Zeugnisse erstklassiger Privathäuser zu Diensten. [494

Offerten an **E. S., postrestante Ardez** (Graub.)

Im Tessin

ist alter **Landsitz** in herrlicher Lage sehr preiswert zu verkaufen. Anfragen an **Postfach 3107, Lugano.**

◇ Strickwolle

Schaffhauser und andere, per Str. 75 Cts. bis Fr. 1.—, Seidenwolle 1.60, Kamelhaar 1.25, Maschinenstrickwolle.

Keller-Stocker, Küsnacht (Zürich). [495

Forsanose

Ideale Kraftnahrung.

Hervorrag. in ihrer Wirkung **gegen Magerkeit.** Verleiht in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, blühendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes **magerer** und unterernährter oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist **Forsanose** das einzig wirklich Erfolg bringende Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als erstklassiges unschädliches Nährmittel speziell gegen Magerkeit anerkannt. Bequem und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 3-6 Schachteln erforderlich. 476

Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:

H. Schuberth, Mollis 13.

Strümpfe

jeder Art 424

werden prompt und billig repariert

Aus 3 Paar zerriss. werden 2 Paar ganze gemacht. Per Paar n. Fr. 1.—. Füße nicht abschneiden! Schuhgröße angeben. Nachnahme-Versand. Bestbewährtes Verfahren.

Strumpf-Klinik

Frau Lattner-Herrmann

Zürcherstraße 1

Töß bei **Winterthur.**

RAS

Beste Schuh-Crème

Kein Leidender

sollte es versäumen,

Mosers Schrift

praktische Ratschläge zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens zu bestellen und zu lesen. Preis 60 Cts. gegen Nachnahme oder Voreinsendung zu beziehen durch **G. Moser, Ingenbohl**

493 (Kt. Schwyz).

Brise 2700

Bise

Gestickte Gardinen aus **Mousseline, Tüll, Spachtel** etc. am Stück oder abgepaßt, **Vitrages, Draperien, Bettdecken, glatte Stoffe, Etamine. Plattstich, Wäschestickereien** etc. fabriziert und liefert direkt an Private **Hermann Mettler,** Kettenstichstickerei, **Herisau.** Musterkollektion gegenf. franko.